

u. s. w. einige Stöckchen, und bindet daran etwas Flat-terndes, z. B. Papier, Leinwandstreifen und dergleichen man auch an Blumen, Bäumen u. s. w., welche geschützt werden sollen, befestigt, und kein Spaz getraut sich nur in deren Nähe, vielweniger etwas von dem Gesicherten anzurühren. So habe ich seit 30 Jahren in meinem Gärten eben nicht großen Schaden durch diese anderwärts so verschrieenen Näscher bemerkt, dagegen ich ihnen oft

mit Vergnügen zusehen, wie sie sich z. B. an Rosenstämmchen anhängen, und wie sauber sie da die Blattläuse ablesen, eben so an den Obstbäumen, wo sie zwischen den Rinden heraus Insecten oder deren Eier holten, und so in Vertilgung des Ungeziefers sich wenigstens bei mir nützlich erwiesen.

(N. Bl. 3tg.)

V. Kalender der Naturgeschichte aus dem Thierreiche.

a. Die wilde Rahe und der Hund.

An einem schönen Octobermorgen, als einige Fuchshunde im Walde eines englischen Edelmanns umherstreichten, trafen sie auf eine wilde Rahe, auf die sie sogleich Jagd machten. Das erschrockene Thier floh vor seinen Verfolgern dem nächsten Gebäude zu, und suchte eine Zuflucht in dem Stalle eines neufundländischen Hundes. Dieser lag im angenehmen Schlummer, als er auf so unerwartete Weise gestört wurde. Die Zuflucht der armen verfolgten Rahe war nicht vergebens, denn der Hund wurde sogleich ihr Beschützer und Freund; er vertheidigte sie gegen ihre Feinde, und schützte sie, bis dieselben vertrieben waren. Sie fraßen mit einander, und obgleich sie einige Ausflüge machte nach Tauben und kleinen Vögeln, so kehrte sie doch stets unfehlbar Abends zurück. Sie ist ganz zahm geworden, weicht aber nie von ihrem riesenhaften Retter und Freunde.

b. Ein seekranker Affe.

Am Bord des Packetbootes von Dover traf mein Ohr das furchtbarste und widrigste Geschrei, das ich je vernommen; es ging dasselbe von einem Affen aus, der als Passagier von England nach dem Continent zurückfuhr. Sein Herr, ein Italiener, hatte sich selbst in dem Vordertheil des Schiffes niedergelegt, und seine erbärmliche Kreatur auf dem Pfosten eines Sitzes an dem Verdecke angebunden, und als die See sich nach der Seite des Schiffes brach, fing der „Sir Monkey“ an zu schreien und seinen Mund mit beiden Händen zu bedecken. Auf der ganzen Reise von Dover bis Calais litt der Affe an der Seekrankheit; selbst das gemeine Volk auf dem Dampfboot vermochte den Jammer nicht mehr zu ertragen, so daß man endlich ein Eheertuch über den Patienten warf, um sein Geschrei zu dämpfen.

c. Die große Seeschlange.

Capitän D' Abnour aus Rochefort erzählt Folgendes: Am 21. April 1840 fuhren wir bei schönem Wetter und einer leichten Brise in dem Meerbusen von Mexico hin; nach einiger Zeit bemerkten wir etwas, gleich einer

langen Felsenkette, das nach den beiden Enden zu niedriger war, und in der Mitte sich ebenfalls nur einige Fuß über den Meerespiegel erhob. Das Meer brach sich leicht an diesem Gegenstande. Als wir näher kamen, bemerkten wir, daß die verschiedenen Theile des Gegenstandes den Ort und selbst die Form veränderten, so daß wir zu der Ueberzeugung gelangten, es könne kein Riff sein. Etwas später erkannten wir mit Hilfe eines Fernrohrs eine lange Kette ungeheurer Ringe, die ausfahen wie eine Anzahl an einander geketteter Fässer und der Form nach dem Rücken eines Seidenwurms glichen. Als das Schiff noch näher kam, erkannten wir alles noch deutlicher, und wir sahen wirklich das Ende eines ungeheueren Schwanzes, der der Länge nach in zwei Theile, weiß und schwarz, geschieden war. Er schien sich aufzuwinden, und auf einem Theil des Gegenstandes selbst zu ruhen. An dem andern Ende bemerkten wir eine Haut, die sich etwa zwei Klafter hoch über das Wasser erhob, und sich in einem bedeutenden Winkel auf die Masse neigte, woraus ich schloß, das Ungeheuer vor uns möge mit einem Athmungs-Apparate gleich dem der Lamprete versehen sein. Endlich sahen wir auch etwas gleich einem Fühlhorn aus dem Wasser ragen, und zwar etwa 8 Klafter hoch; es endigte in einer Halbmondgestalt, die von der einen Spitze bis zur andern wenigstens fünf Klafter maß. Wir konnten nicht nahe genug kommen, um noch genauer zu betrachten; allem Anscheine nach aber war es eine Schlange von wenigstens 300 Klafter Länge.

d. Seltamer Fang eines Luchses.

Die norwegische Zeitung der Constitutionelle vom 1. Jänner 1841 theilt aus der Drontheimer Zeitung Nachstehendes als eine zuverlässige, auf dem Gute des Capitäns Pleyrn vorgefallene Thatsache mit. Vor ein Paar Wochen kam eine Heerde Ziegen mitten am Tage aus dem benachbarten Waide nach dem Gute gelaufen. In der Heerde war eine Ziege, auf deren Rücken ein junger Luchs saß, der seine Klauen so fest in den Hals der Ziege eingeschlagen hatte, daß er nicht wieder loskommen konnte. Die Ziege rannte in der Angst hin und her, bis es dem inzwischen hinzugekommenen Sohne des Capitäns Pleyrn gelang, das Raubthier zu erschließen, ohne die

Ziege zu verkehren, die sich bald wieder erhobte. Der Buchs hatte wahrscheinlich den Krampf in den Klauen bekommen, und wurde auf diese Weise hilflos.

e. Zahme Löwen in Senegambien.

Sam. Brunner fand auf seiner Reise nach Senegambien und den Inseln des grünen Vorgebirgs Bern 1840) in dem Hause seines Agenten in St. Louis einen jungen, 8 Monate alten Löwen, der durch seine unschuldigen Schwänke und Sprünge viel Freude machte. Er lief im ganzen Hause frei herum, und der Reisende versichert, daß man den Löwen das culturfähigste aller unvernünftigen Thiere nennen könnte. Allgemein aber nimmt man in jenen Ländern an, daß der Löwe nicht aus Lust morde, und man sieht dort große erwachsene Löwen in den Straßen herumgehen, ohne daß sie einen Menschen oder ein Thier beleidigen. Man sorgt nur dafür, daß sie niemals hungern, und sie werden nur mit Fleisch von getödteten Thieren genährt, damit sie nie Veranlassung zum Selbstwürgen erhalten.

f. Der Wolf und das Schaf.

Das „Feuille de Cambrai“ erzählt folgenden merkwürdigen Vorfall: Ein Schaf, das von der Herde, zu welcher es gehörte, sich verirrt hatte, wurde nicht weit von der ehemaligen Capelle von Saulchicourt von einem Wolfe verfolgt. Das arme Thier floh, um seinem grausamen Feinde zu entgehen, in diese Capelle, und der Wolf folgte ihm nach. Aus Zufall oder in Folge des Hin- und Herlaufens der beiden Thiere, fiel die Thüre zu, so, daß der Wolf und das Schaf gefangen waren. Das gierige Thier stellte alsbald die Verfolgung seiner Beute ein, als es merkte, in welcher Gefahr es sich befände, fing an zu heulen, und heulte ununterbrochen bis zum Morgen. Da legten zwei Männer eine Leiter an ein Fenster, und erkannten so ohne Gefahr die Ursache und den Urheber dieses entsetzlichen Lärms; der Wolf hatte sich ängstlich in eine Ecke gestreckt, das Schaf kauerte in einer andern. Man meldete es dem Besitzer des Gutes von Saulchicourt der durch das Fenster hineinschoß, und den Wolf todt niederstreckte. Das Schaf, das auf so unerwartete Weise befreit worden war, schien durchaus nicht erschrocken zu sein, und folgte willig seinem Herrn.

VI. Unterhaltungskalender für Freunde ernster und erheiternder Lektüre, Anekdotensammler, Poesie und Musik.

a) Vincenz Million.

Lyon 1840. Ein höchst auffallendes Verbrechen ist hier begangen worden. Ein hiesiger Kaufmann, Herr Vincenz Million wurde vor Kurzem, als er Abends um 9 Uhr über den Quai der Rhone nach Hause gehen wollte, von mehreren Kerlen überfallen, mit Gewalt in einen Wagen geschleppt, und so schnell als möglich nach Ternay geführt. Von Zeit zu Zeit gelang es Herrn Million, obschon die Räuber es zu verhindern suchten, laut um Hülfe zu rufen, aber vergebens. Bei Ternay brachten sie ihn aus dem Wagen, schleppten ihn in einen Weinberg und zwangen ihn, ein Billet an seine Frau zu schreiben, worin er sie auffordern mußte, zur Erhaltung seines Lebens, wegen seiner Entführung ja keine Schritte bei der Polizeibehörde, zu thun. Fußstapfen im Schnee, und ein Lichtstüchgen führten zu dieser Thatsache, allein weitere Nachforschungen waren fruchtlos geblieben. Gegen Mitternacht hatten indessen die Uebelthäter ihr Opfer nach einer Kneipe gebracht, die ihnen und andern ihres Gelichters zum Schlupfwinkel diente. Hier wurde Herr Million in einem Keller an einen Pfahl mit Stricken festgebunden. Neben ihm hielt der Räubersführer, ein gewisser Holzhändler Poncet mit einem Beile in der Hand Wache, und einige Schritte weiter harrten drei seiner Spießgesellen seines Winkes. Zwei andere waren übrig geblieben, um den Wirth zu beobachten, der nicht mit im Geheimnisse war. In diesem Keller brachte es

Poncet durch Drohungen dahin, ein zweites Schreiben zu erzwingen, worin dieser seiner Gattin den Auftrag ertheilte, ihm am nächsten Sonntage 10,000 Franks in Gold durch eine namhaft gemachte Person zu schicken, und diese Person sollte dann an einem bezeichneten Orte warten, bis die Dunkelheit der Nacht es gestatten werde, den Gefangenen gegen obige Summe auszulösen. Dieses Schreiben kam am Sonntag Morgens 9 Uhr in die Hände der trostlosen Gattin, und um 12 Uhr war die Summe schon in Bereitschaft; jedoch weigerte sich die bezeichnete Person, einen ihr so gefährlich scheinenden Auftrag zu vollziehen. Der erwähnte Wirth zu Ternay, den das außerordentliche Treiben in seinem Hause beunruhigte, und dem übrigens auch das plötzliche Verschwinden eines Lyoner Kaufmannes zu Ohren gekommen war, hatte unterdessen Gelegenheit gefunden, den Feldwächter von dem Vorgefallenen zu unterrichten, und dieser machte sogleich die Anzeige bei dem nächstgelegenen Gendarmerieposten. Kurz darauf begaben sich die Gendarmen nach dem Wirthshause und klopfen an der Kellerthüre, die Poncet willig öffnete, weil er glaubte, es seien seine Kameraden. Die Gendarmen warfen sich augenblicklich über ihn her, so daß ihm nicht einmal Zeit blieb, mit seinem Beile sich zur Wehre zu setzen. Herr Million wurde seiner Bande entledigt und Poncet dagegen geknebelt. Seinen Spießgesellen gelang es, zu entweichen. Gegen 2 Uhr, gerade als Madame Million in der größten Verzweiflung war, Niemanden gefunden zu haben, der